Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 439 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20513

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609
Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Mittwoch, 29. August 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Feindliche Höhenstellungen nordwestlich Focsani genommen

Von der West- und Ostfront

Berlin, 28. August. Trotz aller Mißerfolge und schwerer Verluste setzten die Engländer an der flandrischen Front ihre verzweifelten Angriffsversuche fort. Nachdem am Morgen des 27. August beiderseits der Straße Ypern—Menin ein starker tiefgegliederter Angriff blutig zusammengebrochen, setzten die Engländer in dem zerschossenen Gelände zwischen den beiden Bahnlinien Boesinghe—Staden und Ypern-Roulers zwei neue Durchbruchsversuche an. Um 3 Uhr nachmittags brach an der Front von Braaibank bis zum Kanal Neuebeeke schlagartig ein Feuerorkan aus. Ein schwerer Angriff folgte. Die tiefgegliederten englischen Infanteriemassen begleiteten Tanks, die sich mühsam ihren Weg über die verschlammten Granattrichter bahnten. Infanterieflieger flogen in niedriger Höhe voraus, um durch Maschinengewehrfeuer den Sturmwellen einen Weg zu bahnen. Aber ungeschwächt durch das englische Artilleriefeuer setzte die deutsche Artillerie ein. Ein Granat- und Schrapnellhagel flutete den anstürmenden Massen entgegen. In erbitterten Nahkämpfen warfen sich die deutschen Reserven auf die Engländer und warfen sie überall zurück. Um 8 Uhr abends versuchten die Engländer nach nochmaligem gewaltigen Trommelfeuer einen zweiten großen Angriff. Bis 10 Uhr hielten die Angriffe an, in denen bis auf eine geringe Einbuchtung nordöstlich von Frezenberg die deutschen Stellungen restlos behauptet wurden. Das Schlachtgelände liegt voll von englischen Toten. Einen neuerlichen Angriff auf der Straße Ypern—Menin, den die Engländer unter Bereitstellung von Tanks vorbereiteten, kam in dem zusammengefaßten deutschen Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

An der übrigen Front kam es bis auf einen Zusammenstoß mit einigen belgischen Patrouillen etwa einen Kilometer nördlich des Blankaartsees zu keinerlei Infanteriekämpfen. Auch das Artilleriefeuer hielt sich in mäßigen Grenzen.

Im Artois versuchten die Kanadier bei St. Auguste einen neuerlichen Teilangriff. Zwischen den zerschossenen Häusern der Arbeiterkolonie kam es zu äußerst blutigen Kämpfen Mann gegen Mann. Wieder mußten die Kanadier, wie am Tage vorher, unter großer Einbuße zahlreicher Toter und Verwundeter zurück.

Auch nördlich von St. Quentin wurde ein 4 Uhr nachmittags in der Gegend der Cologne Ferme nach heftigem Feuer überall einsetzender englischer Angriff im Gegenstoß geworfen.

An der Aisnefront versuchten die Franzosen am Morgen des 27. August bei Mennejeam Ferme, sowie südöstlich Ailles verschiedene Teilvorstöße, die aber sämtlich scheiterten. Deutsche Stoßtrupps holten südöstlich Ailles eine große Anzahl Gefangener aus den französischen Gräben. Am Chemin-des-Dames hielt das Artilleriefeuer Tag und Nacht an.

Vor Verdun haben die erbitterten Kämpfe um Beaumont mit einem vollen deutschen Erfolg geendet. Unter völliger Entstellung der Tatsache spricht die französische Eiffelturm-Meldung vom 27. August, 5 Uhr nachmittags, von vergeblichen deutschen Gegenangriffen auf die französischen Stellungen am Südrand von Beaumont. In Wirklichkeit haben sich die Franzosen den ganzen 27. August aber abgemüht, Beaumont zu erobern und sie sind nach Anfangserfolgen aus diesem Dorf, das ihnen schon so große Opfer gekostet hat, wieder geworfen worden. Die Deutschen halten den gesamten Südrand. Nur am Ostausgang des Dorfes ist den Franzosen ein kleines Schützennest verblieben. Nach diesem schweren Mißerfolg erneuerten die Franzosen ihren Angriff nicht. Der Tag verlief verhältnismäßig ruhig. Erst gegen Abend versuchten die Franzosen zwischen der Höhe 344 und dem Chaumewalde neue Angriffe, die nach starkem Trommelfeuer um 8 Uhr 30 gegen die deutschen Stellungen vorbrachen. Die französischen Sturmwellen wurden überall blutig abgewiesen.

Im Osten ist mit der Einnahme der wichtigen Dolzok-Höhe, sowie des Dorfes Bojan, die mit geringen eigenen Verlusten erkämpft wurden, eine wichtige Frontverbesserung erzielt.

In Mazedonien ist die Kampftätigkeit aufgelebt. Im Südabschnitt bei Monastir, im Cernabogen und an der Doiranstellung lag den 27. August über lebhaftes Artilleriefeuer. Um 10 Uhr 30 gingen die Alliierten mit beträchtlichen Kräften gegen die Stellungen der Verbündeten vor. Im Artillerie- und Infanteriefeuer brach der Angriff verlustreich zusammen.

Auch Rußland schließt keinen Sonderfrieden

Basel, 28. Aug. „Daily News" melden aus Petersburg: Die provisorische Regierung hat am 21. August offiziell das frühere Abkommen der zarischen Regierung gegen einen Sonderfrieden übernommen.

Versenkt

Kopenhagen, 28. August. Der Minister des Aeußeren teilt mit, daß der dänische Dampfer „Norma" auf der Reise von Frankreich nach England versenkt wurde.

Rotterdam, 27. August. „Maasbode" meldet: Der japanische Dampfer „Kotobira Maru" (3479 Br.-T.) ist gestrandet und gilt für verloren. Vermißt werden die englischen Dampfer „Benlaria" (3921 Br.-T.) und „Highbury" (4831 Br.-T.), der Segler „Ethel" (111 Br.-T.), der niederländische Segler „Heikina" (157 Br.-T.), die dänischen Segler „Caroline Kock" (316 Br.-T.) und „Albertina" (170 Br.-T.). Der französische Fischdampfer „Espérance" und der schwedische Dampfer „Eika II" (1268 Br.-T.) sind gesunken.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 28. August, abends. Amtlich. Im Westen bei Sturm geringe Gefechtstätigkeit.

In der Moldau wurden dem Feinde einige Höhenstellungen am Rande des Gebirges nordwestlich von Focsani entrissen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei Soveja mußte gestern eine gewonnene Höhe vor überlegenen Angriffen wieder geräumt werden. Bei der Armee des Generalobersten Kritek entrissen österreichisch-ungarische und deutsche Regimenter den Russen in heißen Kämpfen das Dorf Bojan und die Stellungen auf dem Dolzok. Es wurden über 1000 Gefangene, sechs Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz

Durch Zuschub neuer Kräfte verstärkt jetzt der Italiener auf der Hochfläche Bainsizza-Heiligengeist alles, um seinen zu Beginn der 11. Isonzo-Schlacht unter großen Opfern errungenen Raumgewinn zu erweitern. Fast an allen Teilen dieser Front stürmte der Feind gegen unsere Truppen an. In erbitterten Handgranatenkämpfen und Bajonettkämpfen maß sich die in zehntägiger Schlacht ungebrochen gebliebene Widerstandskraft unserer Streiter mit der italienischen Uebermacht. Die braven Verteidiger gingen auf der ganzen Linie als Sieger hervor. Der Gegner wurde überall geworfen, er flüchtete stellenweise völlig aufgelöst.

Auch östlich von Görz mißglückte dem Italiener ein mit beträchtlichen Kräften unternommener Vorstoß.

Im Gebiete des Stilfser Joch führte ein unter bedeutenden alpinen Schwierigkeiten ins Werk gesetztes Unternehmen zu vollem Erfolg. Kaiserschützen hoben in Eis und Schnee überraschend einen feindlichen Posten auf und brachten zwei italienische Offiziere, 20 Alpiniers, ein Maschinengewehr und einen Scheinwerfer zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Vom Hauptausschuß des Reichstages

Berlin, 26. August. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute die strengvertrauliche Aussprache über Verwaltungsmaßnahmen in den besetzten Gebieten fort. Nachdem gestern die Aussprache über Polen abgeschlossen worden war, wandte sich heute die Beratung der Verwaltung in Litauen und Kurland zu. Als Vertreter der Regierung waren erschienen die Staatssekretäre Dr. Helfferich, von Kühlmann, Wallraff und Kriegsminister von Stein. Von Abgeordneten außer den Mitgliedern des Ausschusses war der Präsident des Reichstages und eine Reihe anderer Abgeordneter als Zuhörer erschienen. Die Verhandlungen über die besetzten Gebiete sollen mit Rücksicht auf die am Spät-Nachmittag stattfindende erste Sitzung des Sonderausschusses beim Reichskanzler bis 2 Uhr zu Ende geführt werden. Morgen sollen dann die Anträge betreffend Aufhebung der politischen Zensur und des Belagerungszustandes folgen. Alsdann gedenkt der Hauptausschuß eine Pause bis zum September eintreten zu lassen.

Abreise der Berliner siamesischen Gesandtschaft

Berlin, 28. August. Die Mitglieder der siamesischen Gesandtschaft sind heute morgen nach Kopenhagen abgereist.

Eine Spende Kaiser Karls

Wien, 27. August. (Meldung des Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.) Kaiser Karl ließ dem Deutschen Kriegshilfs-Komitee in Wien, welches sich mit der Unterstützung durch den Krieg in Not geratener Reichsdeutscher und mit Verwundeten-Fürsorge befaßt, eine Spende von 10 000 Kronen zugehen. Durch die hochherzige Spende des Kaisers hat die segensreiche Tätigkeit des Deutschen Kriegshilfs-Komitees, dessen Wirken hier lebhafte bundesbrüderliche Sympathien erweckt, eine neuerliche Förderung und Anerkennung erfahren, die in der hiesigen Reichsdeutschen Kolonie lebhafte Freude hervorgerufen hat.

Die Landarbeiterfrage

Von Dietrich von Oertzen.

Im „Tag" veröffentlichte kürzlich der christlich-soziale Reichstagsabgeordnete Franz Behrens unter dem Titel „Der Wunschzettel der Landarbeiter" einen Artikel, der mit Entschiedenheit dafür eintritt, daß auch die Landarbeiter das anstreben und erreichen sollen, was die Industriearbeiter bis zu einem gewissen Grade schon erreicht haben, nämlich nicht nur Gegenstand wohlwollender Fürsorge durch die Gesetzgebung zu sein, sondern ein kräftiger, selbstbewußter Faktor, der bei der Gestaltung des Arbeitsvertrages maßgebend mitspricht. „Die Industriearbeiterschaft hat sich durch ihre Gewerkschaften das Recht erkämpft, die Träger und Gestalter der eigenen Standesinteressen zu sein. Der Krieg hat uns gelehrt, daß der Staat dadurch keinen Schaden gelitten hat. . . . Die Landarbeiterschaft hat dieses Standesbewußtsein und diese Berufsfreudigkeit nicht." Behrens spricht aus, daß in den Bezirken, in denen der Christlich-nationale Zentralverband der Forst- und Land- und Weinbergsarbeiter Deutschlands tätig geworden sei, Standesbewußtsein, Berufsfreudigkeit und Schollenfestigkeit Einzug gehalten habe. Den Grund der noch so verbreiteten sozialen Gleichgiltigkeit findet Behrens in vielen Mängeln der Gesetzgebung, besonders in den Beschränkungen des Koalitionsrechts. An die Stelle eines offenen Kampfes um bessere Arbeitsbedingungen sei nun „der schleichende Streik" getreten, die Landflucht. Zahllose Landarbeiter, die mit ihrer Lage unzufrieden sind, aber kein Mittel in der Hand haben, diese Lage zu bessern, wandern ab in die Industrie, und die Arbeiterwohnungen auf den Gütern stehen leer, oder werden durch Polen und Russen bevölkert.

Behrens legt nun den größten Wert auf die weitere Ausdehnung einer Gewerkschaft der Landarbeiter. Der bestehende Zentralverband habe schon manches erreicht, z. B. Verbesserungen des Hilfsdienstgesetzes; auch habe man schon mit einer größeren Anzahl von Großgrundbesitzern Tarifverträge abgeschlossen, die sich bewährten. Die Quelle der Hilfe sei die Berufsvereinigung nach christlich-nationalen Grundsätzen.

Diesen Darlegungen wird im allgemeinen nur beipflichten können, wer überhaupt soziales Verständnis und Empfinden besitzt, und den sozialen Frieden in der Landwirtschaft nur so für erreichbar hält, daß das absolute Uebergewicht des Unternehmer-Einflusses eingeschränkt und eine Miteinwirkung der Arbeiter bei der Gestaltung des Arbeitervertrages hergestellt wird.

Zweifel können vielleicht auftreten hinsichtlich der Art und Weise, wie dieser neue Einfluß sicherzustellen sei. Der Ausdehnung einer Gewerkschaft auf die ganze Landarbeiterschaft stehen große Schwierigkeiten entgegen. Die Ausbreitung könnte doch nur durch „Agitation" geschehen, und es ist bekannt, daß nichts schwieriger und zeitraubender ist, als solche Agitation in ländlichen Bezirken, wo die Orte weit auseinander liegen und die Fühlung der Gemeinden nur mühevoll herzustellen ist. Dazu kommt, daß die Kontrakte der Arbeiter durchweg nicht reine Geld-Kontrakte sind, sondern Wohnung, Acker, Garten, Getreide usw. mit einschließen, also einen Streik ziemlich unmöglich machen. Oder wenigstens würden alle Vorteile bei solchen Lohnkämpfen so sehr in der Hand des Unternehmers liegen, daß sie verlustreich für den Arbeiter enden müßten, zumal wenn der Kontraktbruch ausgeschlossen wird, wie es die christlich-nationalen Arbeiter erfreulicherweise tun.

Wir möchten daher glauben, daß das Ziel der Landarbeiterbestrebungen nicht so sehr sich auf Koalition und auf Lohnkämpfe nach Art der industriellen richten sollte, als vielmehr auf berufsständische Organisationen, die mit öffentlichen Rechten auszustatten und der speziell die Aufgabe zuzuweisen wäre, den Normal-Kontrakt zu gestalten. Gewiß können auch dann Streikfälle eintreten, die freilich nicht zu lösen sind, sondern Arbeitseinstellung notwendig machen. Aber es ist dann wenigstens Aussicht vorhanden, daß der ganze Stand einheitlich handelt. Schreibt nicht der rechtlich organisierte Stand, sondern eine Gewerkschaft den Streik vor, so dürfte wenig Aussicht auf Allgemeinheit der Beteiligung sein. Wenn man weiß, wie schwer schon industrielle Streiks zusammenzuhalten sind, so braucht man kein Prophet zu sein, um vorauszusehen, daß die Schwierigkeit, verstreute Landarbeiter in gefahrvoller Lage fest bei der Fahne zu halten, eine noch weit größere sein wird, zumal doch auch die Gegner nicht müßig sein, sondern den stärksten wirtschaftlichen Druck im eigenen Interesse üben werden. Einstweilen ist ja freilich nichts anderes möglich, als einen Generalstab zu bilden, wie es der Zentralverband tatsächlich ist und sicherlich bleiben muß.

Jedenfalls ist die Anregung, die der Reichstagsabgeordnete Behrens gegeben hat, außerordentlich dankenswert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708292-12/fragment/page=0001

Die erste Notwendigkeit, wenn es besser werden soll, ist die, daß weitere Kreise sich über die Reformbedürftigkeit des geltenden Rechtes klar werden. Und solche Klarheit zu verbreiten, ist der Artikel in Nr. 183 des „Tag“ bestens geeignet. Hauptsache ist und bleibt natürlich für diese Kreise nicht die Kritik, vielleicht die parteipolitisch gefärbte und bedingte, sondern die Ermittlung der gangbaren Wege zu wirksamer Reform.

Unzureichende Löhne, übertrieben lange Arbeitszeiten, ungesunde oder durch ihre Engigkeit der Sittlichkeit abträgliche Wohnungen und viele andere Mißstände kommen auf dem Lande, in Gütern und Bauernhöfen, noch massenhaft vor. Wer sie bekämpft, braucht nicht nur soziale, sondern kann auch ethische Gesichtspunkte für das gute Recht dieses Kampfes reichlich ins Feld führen.

Deutsche Kulturarbeit in Polen

6. Die Gründung der Polnischen Landes-Darlehnskasse

Polen besaß schon einmal ein zentrales Finanz-Institut, die Polnische Bank, die für die Entwicklung des polnischen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert eine außerordentlich nützliche Tätigkeit entfaltete. Sie wurde im Jahre 1828 als Emissions-Bank und Staats-Schuldenverwaltung mit einem Kapital von 30 Millionen polnischer Gulden gegründet und erhöhte 1834 ihr Kapital auf 42 Millionen Gulden. Die Gründungsgelder wurden durch Verpfändung aller staatlichen Domänen an die gleichfalls neu gegründete „Polnische Landschaft“ beschafft. Die Bank gründete Fabriken, finanzierte Landgüter, legte Wege an, förderte den Bergbau und erbrachte innerhalb ihres 60jährigen Bestehens dem Polnischen Staate 29 Millionen Rubel Reingewinn.

Den Russen erschien die Tätigkeit der Bank politisch gefährlich. Sie benachteiligten daher die polnische Industrie, beschränkten die Arbeitsgebiete der Bank, ruinierten sie systematisch, ersetzten die polnische Währung durch die russische, erzwangen schließlich 1886 die Schließung der Bank und ihrer Filialen und ersetzten sie durch die russische Staatsbank.

Deutsches und polnisches Interesse geboten gleichmäßig während des Krieges die Gründung eines zentralen Finanz-Instituts für Polen. In die weiten Okkupationsgebiete in Feindesland war den deutschen Heeren die deutsche Mark, d. h. die deutsche Währung, gefolgt. Geld und Noten flossen langsam zurück oder wanderten ab. Es mußte im Interesse unseres Notenumlaufs, der Golddeckungsverhältnisse der Reichsbank und der deutschen Währungspolitik überhaupt verhindert werden, daß die besetzten Gebiete allzu große Notenbeträge verschlangen. Zur Bezahlung der Requisitionen mußte Geld ohne weitere erhebliche Anspannung des Reichsbankstatus flüssig gemacht werden. In das im Kriege entstandene, unhaltbare polnische Währungschaos war Ordnung zu bringen, denn Rubel, deutsches, österreichisches Geld, städtische und private Geldzeichen, sogenannte Bons, die als Ersatz des verschwundenen Rubelgeldes ausgegeben waren, gingen durcheinander. Der Kreditbedarf des Landes selbst war zu befriedigen.

Nach zweijährigen langwierigen Verhandlnugen, die auf verschiedenen, von deutscher und polnischer Seite ausgearbeiteten und wieder verworfenen Projekten fußten, erfolgte endlich durch Verordnung vom 9. Dezember 1916 die Errichtung der „Polnischen Landes-Darlehnskasse“ mit dem Sitze in Warschau. Ihre praktische Tätigkeit ist jedoch erst etwas über drei Monate alt. Die Errichtung ist sehr spät erfolgt. Wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten waren der Grund [illegible]

Die Bank ist keine Notenbank, sondern gibt, wie ihr Name besagt, nur Darlehnskassenscheine aus, die auf polnische Mark lauten, zu ½, 1, 2, 5, 10, 20, 50 und 100 Mark gestückelt sind, den Gesamtbetrag von 1000 Millionen Mark nicht übersteigen dürfen und die Garantie des Deutschen Reiches genießen, d. h. sie werden bei Liquidation der Bank, die auf Anweisung des Reichskanzlers spätestens zwei Jahre nach der förmlichen Errichtung des Königreichs Polen erfolgt, zum Nennwert gegen Reichsmark eingelöst.

Die Geschäfte der Bank, die unter Aufsicht und Leitung des Verwaltungschefs beim Generalgouvernement geführt werden, bestehen in der Gewährung zinsbarer Darlehen gegen bestimmte Sicherheiten, in der Diskontierung guter Wechsel, in der Beleihung von Guthaben bei der Reichsbank oder anderen bestimmten Banken, im Depositenverkehr und der Führung übertragener Kassengeschäfte der Zivil- und Heeresverwaltung.

Die polnische Mark hat sich ganz gut eingeführt. Sie ist ein in Polen der deutschen Mark gleichwertiges Zahlungsmittel, hat kein Disagio zur Reichsmark aufzuweisen, wird in Deutschland und Oesterreich wie die deutsche Mark eingelöst und überall vom Publikum gern genommen. Merkwürdig ist ihr Verhältnis zum russischen Rubel, der im Gegensatz zu seinem tiefen Stande im Auslande, in Polen mit etwa 2,50 Mk. bewertet wird. Diese Erscheinung erklärt sich nur damit, daß der Rubel von der an ihn von alters her gewöhnten ländlichen Bevölkerung, die die Relation des Geldes nicht kennt, dauernd thesauriert wird, immer mehr aus dem Verkehr verschwindet und schließlich eine Art Liebhaberwert erlangt hat. Die polnische Landbevölkerung wird durch diese Thorheit einen Schaden von vielleicht 150 Millionen Mark erleiden, wenn sie ihre Praxis, die auch von Geldwechslern übel ausgebeutet wird, nicht aufgibt. Der polnische Klerus könnte hier wirksam aufklärend wirken. Er verhält sich aber seltsamerweise bisher ablehnend. Da der hohe Rubelkurs die Preise ungebührlich steigerte, ist der russische Rubel zu Gunsten der polnischen Mark als gesetzliches Zahlungsmittel durch Verordnung ausgeschaltet und jedes in Rubeln abgeschlossene Rechtsgeschäft für nichtig erklärt worden.

Die Darlehnskasse hatte anfangs in polnischen Kreisen nicht allseitig günstige Aufnahme gefunden, da die Polen eine Notenbank mit polnischem Rubel erstrebten, was aber den deutschen Interessen Abbruch getan und eine Entwertung des polnischen zum russischen Rubel herbeigeführt hätte. Heute haben die polnischen Kreise ihre Verbindung mit der Darlehnskasse aufgenommen, da sie sich wohl davon überzeugt haben, daß das Institut dem Lande außerordentliche Dienste leistet und nicht lediglich deutschen Interessen dient. In der kurzen dreimonatigen Zeit ihres Bestehens hat die Bank bereits über 1 Milliarde Umsatz erzielt, 50 Millionen Mark deutscher Noten an die Reichsbank zurückgeführt und 78 Millionen Mark Darlehensscheine verausgabt. Das neue Finanzinstitut wird hoffentlich nach dem Kriege für die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen von weittragender, für beide Seiten ersprießlicher Bedeutung werden. Von polnischer Seite wird vielfach bedauert, daß die Tätigkeit der Bank nicht auch auf das österreichische Okkupationsgebiet übergreift. Diese Ausdehnung ist im Statut vorgesehen, eine Vereinbarung mit Oesterreich konnte jedoch bisher nicht erzielt werden. E. B.

Zum deutsch-schweizer Wirtschaftsabkommen

Bern, 28. August. Am 25. August fand eine Konferenz der Vertreter der Hauptindustrie und wirtschaftlichen Verbände statt, in der das neue Wirtschaftsabkommen mit Deutschland einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde. Sie hinterließ den Eindruck, daß die Versammlung mit stark überwiegender Mehrheit für die Genehmigung des Abkommens sei, obwohl sich niemand die Unzuträglichkeiten desselben und die Schwierigkeiten der Lage verhehle.

Zur Moskauer Konferenz

London, 28. August. Die „Times“ meldet aus Moskau vom 27. August, daß die Rede von Kerenski auf der Konferenz allgemeine Enttäuschung hervorrief. Man urteilt, daß er eine glänzende Gelegenheit verpaßt habe, starken Eindruck auf die, die wirklich russisch fühlen, zu machen. Die Konferenz wurde in dem schlechten überfüllten Theatersaal abgehalten. Kerenski fand nur ab und zu Beifall, aber ohne viel Begeisterung. Diese äußerte sich nur einmal, als Kerenski über Finnland sprach und erklärte, daß er nicht dulde, daß der Separatismus sich einfresse. Vor Beginn der Konferenz erklärte sich der Arbeiter- und Soldatenrat mit 364 gegen 304 Stimmen gegen jeden Streik und gegen jede Störung der Konferenz. Die Soldaten hatten die Absicht bekundet, die Mehrheit zu unterstützen. Trotzdem versuchten die Extremen, die die Abhaltung der Konferenz in Petersburg unmöglich machten, hier dasselbe zu tun. Straßenbahnen, Arsenale, Spinnereien und Fabriken hatten die Arbeit eingestellt, selbst die Kellner in den Restaurationen streikten. Nach dem späteren Bericht hat gestern der Streik aufgehört.

Petersburg, 28. August. (Meldung der Petersb. T.-A.) Auf der Moskauer Konferenz erklärte ein Mitglied der zweiten Duma, Alexinski, die Abgeordneten der Duma hätten ihn beauftragt, mitzuteilen, sie könnten nur die Regierung unterstützen, die sich von folgenden Grundsätzen leiten ließe: 1. Fortsetzung des Krieges in enger Verbindung mit den Alliierten bis zur vollkommenen Vertreibung der feindlichen Truppen aus Rußland und den anderen Ländern. 2. Organisation der Regierung auf Grundlagen der Zusammenarbeit der Parteien und Landesverteidigung.

Kerenski erklärte, die Regierung habe es für notwendig erachtet, Generalissimus Kornilow aufzufordern, auf der Konferenz zu erscheinen, um ihr die Lage an der Front und den Zustand im Heere auseinanderzusetzen.

Petersburg, 28. Aug. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet über den Kongreß in Moskau vom 27. August: Im Namen der Vertreter einer Reihe demokratischer Vereinigungen verlas Tscheidse eine Erklärung, die hervorhebt, daß nur die tätige Mithilfe der revolutionären Demokratie die Wiedergeburt der Armee und des Landes und die Rettung Rußlands und der Revolution ermöglichen werde, daß die Demokratie nicht vom revolutionären Lande getrennt werden könne und daß nur eine Macht, die sich auf die Volksmasse stütze, das Land aus seiner kritischen Lage retten und die äußeren und inneren Feinde besiegen könne. Redner schloß seine Veröffentlichung mit einem Appell an die Vorläufige Regierung, die mit voller Machtvollkommenheit ausgestattet werden müsse.

Berlin, 28. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Rede Kerenskis u. a.: Die ganze Darstellung Kerenskis auf dem Moskauer Kongreß ist offensichtlich zu dem Zweck bestimmt, Deutschland als denjenigen hinzustellen, der das arme russische Volk überfällt und seine Freiheit wieder zu zertrümmern droht. Kerenski weiß genau, daß dies nicht der Fall ist, aber von Machthunger erfaßt, stutzt er die alten Schlagworte der Entente neu zurecht, um auf das friedliche russische Volk zu wirken, dessen Bundesgenossen aus Eroberungssucht den allgemeinen Frieden weiter verhindern. Kerenski hat in einem Zeitpunkt, wo er glaubte, daß die galizische Front entblößt sei, gegen den Rat Brussilows eine Offensive unternommen, zu der er von England und Frankreich gepreßt wurde und von der er leichte Triumphe erwartete, um im Innern die volle Macht in die Hände zu bekommen. Herr Kerenski war sich klar darüber, daß die Offensive für Rußland fremde Kriegsziele geführt wurde, deren Inhalt erst kürzlich der Welt durch den deutschen Reichskanzler bekanntgegeben worden ist. Die Offensive rief als Verteidigungsmaßnahme die kräftige Gegenoffensive Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hervor. Kerenski fälschte diesen Hergang der Ergebnisse, um Deutschland als Angreifer hinzustellen, der die russische Freiheit vernichten wollte. Ja mehr noch. Um seiner Rede eine Unterlage zu geben, ließ er wenige Tage vorher, vor der Eröffnung der Moskauer Versammlung, die russischen Truppen an der Aa zurückrufen und verkündete seinem Volke eine deutsche Offensive an der russischen Nordfront, die niemals stattgefunden hat.

Wenn in der russischen Presse teilweise die Rede des früheren Reichskanzlers von Bethmann Hollweg vom 30. März als Anerbieten eines Sonderfriedens hingestellt worden ist, so entbehrt das der Unterlage. Ein angebliches zweites Sonderfriedensangebot, das Bethmann Hollweg gegen die Verbündeten Rußlands gerichtet hätte, existiert nur in der Phantasie des russischen Ministerpräsidenten. Warum hat er aber nur von apokryphen Sonderfriedensangeboten gesprochen und das bekannte allgemeine deutsche Friedensangebot, ebenso wie den Reichstagsbeschluß vom 19. Juli vollkommen verschwiegen? Vom Frieden hat Herr Kerenski diesmal gar nicht gesprochen. Seine Rede ist eine Kriegsrede, damit wird er sicherlich den vollen Beifall der Verbündeten Rußlands ernten. Das russische Volk mag erinnert sein an die Rede, die er am 21. April in der allrussischen Eisenbahnkonferenz gehalten hat. Danach rief er aus: „Genossen, indem die provisorische Regierung den Willen des Volkes erfüllt hat, hat sie ein für allemal in Ansehung des Krieges das ganze alte Kriegsprogramm geändert und allen Eroberungs-, Vergewaltigungs- und Annexionszielen auf immer ein Ende bereitet.“ Das russische Volk hat inzwischen von zweierlei Tatsachen Kenntnis erhalten. Auf der einen Seite von den Enthüllungen des deutschen Reichskanzlers über die Geheimverträge Rußlands mit Frankreich, auf der andern Seite von der Friedensresolution des Deutschen Reichstages. Was Deutschland tun kann, um den Weg zum Frieden zu ebnen, ist geschehen. Aus Rußland, von dem die Bewegung zum Frieden ausgegangen war, ertönt aber nur ein Echo zurück, das von Lloyd George, Poincaré und Wilson diktiert ist und das alle Bestrebungen der russischen Demokratie, die einen vierten Kriegswinter fürchtet, zu nichte macht. Außerdem verlautet, daß die russische revolutionäre Regierung ihre Blicke wieder auf Konstantinopel richtet. Das russische Volk wird darüber zu entscheiden haben, ob diese Politik des Herrn Kerenski dem Wohle des Landes, ob sie dem Willen des Volkes entspricht. Aus den Stimmen, die uns täglich aus der russischen Presse entgegenhallen, glauben wir das Gegenteil annehmen zu müssen.

Wien, 28. August. Zur Rede Kerenskis erklären die Blätter, Kerenski versuche offenbar seine Diktatur zur Geltung zu bringen und dauernd zu machen; er beabsichtige anscheinend, die nationalistische Stimmung in Rußland von neuem aufzupeitschen und so die Fortsetzung des Krieges zu erzwingen. Möglicherweise schildere er die Lage Rußlands absichtlich in den düstersten Farben, um so die Kreise, die er heute Stützen der Ordnung nenne, fester um sich zu scharen, und scheine dabei auf die bürgerlichen Kreise zu rechnen. Mit seiner Bemerkung, daß auch Rußlands Verbündete kürzlich Vorschläge zu einem Separatfrieden abgelehnt hätten, habe Kerenski offenbar die Unwahrheit gesagt, denn an keiner der Stellen, die darum wissen müßten, sei irgend etwas von solchem Vorschlag bekannt. Die Blätter betonen, daß die treibende Kraft für Kerenskis Rede die schwere finanzielle Notlage des Landes sei. Der offene Bankerott Rußlands werde nur durch die Zuschüsse aus London, aus Washington und von der ohnehin schwerbelasteten Bank von Frankreich verhütet; Kerenski treibe die russischen Soldaten in den Tod, weil Poincaré nach einem russischen Fallissement seines Lebens nicht mehr sicher sein würde. Die Knechtschaft des russischen Volkes sei dieselbe geblieben, wie zu Zeiten des Zarismus, und die Revolution werde schon nach wenigen Monaten ihrer köstlichen Früchte beraubt: des Friedens und der Freiheit. —

Der Wiener Abendbericht

Wien, 28. August. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 28. August abends gemeldet: Auf der Hochfläche von Heiligengeist und östlich von Görz bei unveränderter Lage sehr heftige Kämpfe.

Wien, 28. Aug. In dem Bericht des Kriegspressequartiers vom 28. August heißt es u. a.: Auch gestern nachmittag wurde am Plateau von Bainsizza-Heiligegeist, dann um den Monte Gabriele erbittert gekämpft. Alle Angriffe der Italiener zerschellten. Der Westhang der Höhe 549 bildet einen steilen Talrand des oberen Isonzo südlich von Selo. Diesen Hang stürmten zehnmal die Italiener.

Vom östlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Nach starker Artillerievorbereitung eroberte gestern vormittag österreichisch-ungarische und deutsche Infanterie zwei Stützpunkte der feindlichen Stellung im Raume von Dolzok-Bojan. Unter den mehr als 1000 Gefangenen befanden sich 21 Offiziere. Entgegen der im italienischen Heeresbericht vom 26. August gemeldeten Erbeutung von zwei 30,5 Zentimeter-Mörsern wird klargestellt, daß wir den Italienern nur eine unbrauchbar gemachte Lafette eines 30,5 Zentimeter-Mörsers überließen und alles andere zurückschafften.

Das größte Offensivunternehmen

Berlin, 27. Aug. „Dagligt Allehanda“ nennt die Isonzoschlacht das größte aller Offensivunternehmen der Entente. Cadorna hat die größtmögliche Kraftanstrengung gemacht, nach Triest durchzubrechen. Die Engländer haben ihn mit neuer fürchterlicher Artillerie und Munitionsmassen versehen. Der Einsatz technischer und zahlenmäßiger Ueberlegenheit hat den Italienern einige Geländefortschritte ermöglicht, aber soweit man bisher erkennen kann, ist die Gefahr eines Durchbruches nicht zu befürchten.

Eine epochemachende Entdeckung in der Volksernährung?

Zürich, 28. August. Die „Neue Zürcher Zeitung“, deren Chefredakteur Baumberger gute Beziehungen zu führenden deutschen Zentrumsmännern unterhält, schreibt: „Soeben sind die monatelangen Untersuchungen durch wissenschaftlich-technische Autoritäten über eine neue epochemachende Entdeckung auf dem Gebiete der Volksernährung abgeschlossen. Die Herstellung der neuen Entdeckung ist bereits in Einleitung begriffen, die alle Aushungerungspläne der Feinde zunichte machen muß.“

Den deutschen Kriegerfrauen zur Beherzigung

Es kann anscheinend nicht oft und nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, wie unrecht und töricht es von den Frauen und Angehörigen der im Felde stehenden Krieger ist, ihren Männern und Verwandten von der häuslichen Not daheim zu klagen und dabei womöglich noch stark zu übertreiben oder gar unwahren Klatsch und Tratsch zu berichten. Mit diesen Klagebriefen wird der Mann, da er doch nicht helfen kann, verbittert, und seine sonst schon harte Lage, von der sich die Daheimgebliebenen kaum einen richtigen Begriff machen, wird ihm noch unnötig erschwert. Außerdem weiß der Feind, falls ihm einmal solche Briefe in die Hände fallen, diese mit dem Hinweis auf die angeblich furchtbare Not in Deutschland zur Hebung der Stimmung im eigenen Lande und damit zur Verlängerung des blutigen Krieges auszunutzen.

In einem besonders krassen Fall, wo eine unvernünftige Frau ihrem braven, bei seinen Kameraden und Vorgesetzten beliebten Mann, einem tüchtigen Soldaten, ganz unverantwortlich mit Klagebriefen zusetzte, sah sich der Kompagnieführer, ein Mann von Herz und Gemüt, der gern alles tut, um seinen Leuten die schwere Kriegszeit zu erleichtern, veranlaßt, der Frau einen recht deutlichen Brief zu schreiben. Dieser Brief verdient allgemein bekannt zu werden. In ihm heißt es:

„Ihr Mann hat mich um seine Beurlaubung gebeten. Aus der Art und Weise, wie er's tat, ersah ich, daß Sie ihn in ganz ungewöhnlich dringender Form dazu veranlaßt haben. Er selbst hat mir das bestätigt. Aus seinen Unterhaltungen mit seinen Kameraden geht ebenfalls hervor, daß Sie ihm mit Ihren Briefen häufig Sorge machen, so daß er manchmal nicht weiß, was er tun soll. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, als Kompagnieführer Ihres Mannes, den ich als zuverlässigen, tüchtigen und braven Soldaten schätze, und da er, der früher so wohlgemute Mann, sich in letzter Zeit auffällig verändert hat, an Sie zu schreiben. Es ist nicht richtig, daß die Frauen ihren Männern all ihre Sorgen und Klagen schreiben. Die Männer, die hier im Felde sind, haben täglich so viel und so Schweres zu ertragen, daß sie verlangen können, daß die Frauen zu Hause auch die kleinen Sorgen und Leiden auf sich nehmen, ohne ihren Männern im Felde damit noch das Herz schwer zu machen. Wenn Sie Ihren Mann recht lieb haben, werden Sie versuchen, ihm durch Ihre Briefe das Leben leichter zu machen. Versuchen Sie nur einmal, an ihn recht zufrieden und heiter zu schreiben, dann wird er hier nicht mehr so traurig umhergehen, sondern auch mal mit seinen Kameraden vergnügt sein. Und nun die Urlaubsfrage!! Wie können die Frauen nur so unvernünftig sein und ihren Männern schreiben, sie müßten jetzt auf Urlaub kommen. Beim Militär kann's doch nicht so gehen, wie die Frauen wollen! Da wird von höherer Stelle befohlen, soundso viel Mann fahren auf Urlaub, und dann geht's der Reihe nach. Da muß jeder warten, bis er dran ist. Der arme Mann kann da gar nichts machen. Wenn die Frau dann so unvernünftig ist und ihm immer wieder schreibt, er soll doch auf Urlaub kommen, dann wird ihm das Leben nur schwer gemacht. Also seien Sie nun vernünftig und warten Sie, bis Ihr Mann an der Reihe ist, auf Urlaub zu fahren. Die andern Frauen müssen auch auf ihre Männer warten. Da gibt's nichts zu ändern! Beim Militär heißt's gehorchen, da müssen sich auch die Frauen fügen! — Sollten Sie glauben, daß ich Ihnen in einer Notlage sonst helfen kann, so schreiben Sie, ich werde dann zu erreichen suchen, was möglich ist.“

Möchten diese kernigen Worte des wohlmeinenden Kompagnieführers in allen Kreisen, die es angeht, beherzigt werden.

Wer anderen eine Grube gräbt!

Von Großh. hess. Bankdirektor Geh. Finanzrat Bastian, z. Z. Berlin.

I. England.

Die Kriegskredite Englands haben die hundertste Milliarde überschritten. Durch feste Anleihen sind aufgebracht ... Milliarden Mark. Bleiben 60 Milliarden Mark kurzfristig. Um einen Teil der kurzfristigen Schulden zu konsolidieren und neues Geld zu erhalten, wird man in England nun zum Aeußersten, zum Letzten, zur Zwangsanleihe greifen, der schon bei der dritten englischen Kriegsanleihe gewinkt ... den „freiwilligen" Zeichnungen auf die Strümpfe geholfen habe. Sogar ein Engländer mußte öffentlich zugeben, daß das Anstürmen einer so ungeheuren Milliardenziffer kurzfristiger Schulden zu einer Katastrophe führen müsse, wie sie noch nicht war. Und 160 Millionen neuen Aufwandes stampfen sich zu!

20 Milliarden Mark hat England hergepumpt; ob es davon etwas sehen wird, muß es selbst am besten wissen. Zu ... Milliarden hat sich dabei seine eigene Verschuldung ans Ausland gehäuft, und sie wächst (für Ernährung und Kriegsgerät) immer. An die Stelle von regelmäßigen Einnahmen aus Frachten und ungeheurem Besitz an ausländischen Wertpapieren unter dem Druck der Not abgestoßen — treten umgekehrt regelmäßig wiederkehrende Verpflichtungen an das Ausland mit niederdrückenden schweren Folgen und Sorgen. Die Ansprüche der Bundesgenossen, deren Finanzierung es notgedrungen übernehmen muß, wenn diese für die Ideale der (englischen!) Menschheit weiter gehalten werden sollen, wachsen und wachsen. Einmal die Kosten steigen und zum andern, weil deren eigne Finanz... auf allen vier Beinen lahmt. Mehr als doppelt so hoch die unsrigen sind die Kriegskosten der Feinde. Ketten aber, sich täglich mehr zuziehen, sind auch für robuste Naturen lebensgefährlich. Man braucht die wirtschaftliche Unterstützung würdigen Bruders jenseits des großen Wassers nicht zu unterschätzen, darf aber feststellen, daß das Maß seiner finanziellen Hilfeleistung in England arg enttäuscht. Nicht nur. Auch die „Conditionen" sind nicht eben bundesbrüderlich. ... sagt, Kriege werden nicht mehr mit Geld, sondern mit Kredit geführt. Richtig. Aber es ist eine rapide Kreditverkalkung ... Schlagflußgefahr, wenn man außen und innen schnorren, ... demütigende Lasten sich aufhalsen muß, nur um Hilfe in der Not zu bekommen. Jetzt mögen es noch Trichter sein, ... die der Kredit stolpert. Bald werden es Abgründe werden, denen er versinkt, es sei denn, daß man lieber auch das Letzte, Alles opfert, was — die andern noch haben.

Aus der Abwärts-Entwicklung der englischen Valuta wollen ... gewiß keine übertriebenen Schlüsse ziehen. Aber weil man über die ganz natürliche Entwertung der deutschen Reichs... allzu voreilig gaudiert hat, darf doch bei jeder passenden Gelegenheit vermerkt werden, daß das englische Pfund, die Weltmünze", obwohl Krücken genug zur Verfügung standen, auf seinen schlotternden Beinen nicht hat halten können.

Die Kriegsgewinne werden schon mit mehr als drei Viertel ...gezogen, die Steuerschraube ist schon bis an die oberste Windung gelangt (40 Prozent des Einkommens), und doch sind regelmäßige Lasten über die Schuldzinsen hinaus mit wahrscheinlich ... Milliarden Mark ungedeckt.

England zahlte Kriegsgerät und Nahrungsmittel milliardenweise mit Auslandswerten unter Verminderung seines Volksvermögens und blieb noch Geld tribut- und zinspflichtig schuldig. Wir erzeugten Munition und Kriegsgerät im Inland und zahlten ans Inland. Unsere Rohstoffversorgung ist gesichert, unsere Ernährung auch. Geldwirtschaftlich sind und bleiben wir unerschütterlich. Wer von der Entente kann das von sich ...er?)

Wir wollen von der Aushungerung Englands nicht sprechen. Die Engländer werden nicht bestreiten — denn wir haben aus ihren eigenen Nachweisen —, daß schon in der Friedenszeit ihre Landwirtschaft höchstens zum dritten Teil den Getreidebedarf deckte und den Fleischbedarf mit knapp zwei Dritteln. Wir wissen weiter aus den neuesten englischen Statistiken, daß seine landwirtschaftliche Anbaufläche trotz hochtönender Programme der Regierungen nur sehr bescheiden hat vermehren können. Das ...zige Mal, daß man Bescheidenheit bezeugen kann.

Tag für Tag verringert sich aber, was dem Engländer am unersetzlichsten ist, der Schiffsraum, somit die Zufuhr, die schon lang unter der Angst vor den U-Booten leidet. So mag es immerhin richtig sein, was neutrale Besucher Englands erzählen, daß nämlich die Not, die strafende Not, in die Häuser dringt. Hierzu erfahren wir aus dem englischen „Economist", daß schon vor einiger Zeit die Teuerung 223 Prozent, für alle Waren gerechnet, betragen hat.

Der Mangel an Schiffsraum bringt aber eine weitere Gefahr in bedrohliche Nähe, d. i. das Fehlen der Zufuhr an mineralischen Rohstoffen, die England nicht aus Eigenem ersetzen kann. Es bleibt z. B. im Eisenbedarf ein Defizit. Aber auch bei den Kohlen. Zwar hat es Vorräte unter Tag, aber die notwendigen Hilfsstoffe fehlen für eine genügende Förderung.

Französischer Heeresbericht

vom 27. August nachmittags: An der Aisnefront zeigten die Deutschen nachmittags große Tätigkeit. Nach sehr lebhafter Beschießung begannen ihre Spezialtruppen eine Reihe von Angriffen auf verschiedene Punkte unserer Linien nordöstlich der Woisy-Ferme, östlich und westlich von Cerny, sowie beiderseits des Denkmals von Hurtebise. Ueberall vereitelte die Wachsamkeit unserer Truppen die Versuche des Feindes, die nicht das geringste Ergebnis erzielen konnten. Auf dem rechten Maasufer versuchten die Deutschen durch einen heftigen Gegenangriff uns aus dem Südrande von Beaumont zurückzuwerfen. Unser Feuer machte ihr Bemühen zunichte. Wir behaupteten alle eroberten Stellungen, in denen wir uns einrichteten. Die Zahl der am 26. August gemachten unverwundeten Gefangenen übersteigt 1100, darunter 32 Offiziere. Zwei feindliche Handstreiche nördlich und nordöstlich von Vaux-les-Palameix scheiterten. Die Deutschen warfen zahlreiche Granaten auf Commercy; ein Kind wurde getötet, drei Zivilpersonen sind verwundet worden.

Flugwesen: Am 25. und 26. wurden drei deutsche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. Vier andere Flugzeuge landeten kampfunfähig in ihren Linien. Der Flugplatz von Eix, die Baracken von Formeix und die Biwaks von Crenelly und Nafrille wurden ausgiebig von unseren Geschwadern mit Bomben beworfen.

Vom 27. August abends: Ziemlich heftige Geschützkämpfe auf dem rechten Maasufer, besonders in der Gegend nördlich von Höhe 344. Der Feind versuchte nichts gegen unsere neuen Stellungen. Im Laufe des Tages haben wir in Lothringen bei Seichspelz und am Hartmannsweilerkopf zwei feindliche Handstreichversuche abgewiesen und Gefangene gemacht. Ueberall sonst ist der Tag ruhig verlaufen.

Belgischer Heeresbericht vom 26. und 27. August: Geringe Tätigkeit der Artillerie an der belgischen Front. Dünkirchen ist von weittragenden Geschützen beschossen worden. Leutnant Thieffry bestand in weniger als 24 Stunden vier Luftkämpfe, wovon einer zu seinen Gunsten geendet hat. Es war das von ihm angegriffene feindliche Flugzeug nordöstlich Marmemenskeri, das in Flammen abgestürzt ist. Hierdurch steigt die Zahl der von diesem Offizier abgeschossenen Flugzeuge auf neun.

Orientbericht: Nördlich von Monastir Geschützfeuer und Zusammenstöße von Streifwachen. An der übrigen Front mäßige Artillerietätigkeit. Unsere Flieger belegten Leenica zwischen dem Malik-See und dem Ochrida-See mit Bomben.

Englischer Heeresbericht

vom 27. August nachmittags: Wir machten vormittags einen erfolgreichen Vorstoß östlich von Oosttaverne und brachten einige Gefangene ein.

Vom 27. August abends: Den Tag über regnete es heftig. Am Nachmittag griffen wir die feindliche Stellung östlich und südöstlich Langemarck an und machten befriedigende Fortschritte. Eine feindliche Streife nördlich von Lens ist abgewiesen worden. Unsere Flieger sind tätig gewesen und haben des Feindes Batterien, Zufuhren und Infanterien mit Maschinengewehren wirksam beschossen.

Eine Einigung im holländisch-amerikanischen Streit

Haag, 27. Aug. Das Korrespondenz-Bureau erfährt, daß die Verhandlungen zwischen der amerikanischen und der holländischen Regierung vorläufig zu dem Ergebnis geführt haben, daß ein kleiner Teil der niederländischen Schiffe, die beladen in amerikanischen Häfen liegen, und zwar ausschließlich solche mit Viehfutter, unter der Bedingung nach Holland fahren dürfen, daß ein Teil des in niederländischen Schiffen verladenen Regierungsgetreides dem belgischen Hilfskomitee zur Verfügung gestellt wird.

Große Warenanhäufung in amerikanischen Hafenstädten

Wie die „Norwegische Seefahrtszeitung" berichtet, sind aus Amerika Nachrichten eingelaufen, daß nach dem Inkrafttreten des Ausfuhrverbotes die amerikanischen Atlantikhäfen mit Waren überfüllt sind. Von vielen Städten wird gemeldet, daß viele Güter auf den Eisenbahnwagen stehen, ohne abgeladen zu werden. Mehrere Firmen haben sich dahin geäußert, daß es unmöglich sein wird, in den nächsten Monaten Güter in größerer Masse nach den atlantischen Häfen in Amerika zu verschicken. Man muß erst die ungeheuren Warenmengen wegschaffen, die auf den einzelnen Eisenbahnstrecken und Stationen liegen und teilweise anfangen zu verderben. Dabei liegen in den Häfen zahlreiche Schiffe und warten auf Ausfuhrerlaubnis nach neutralen Bestimmungshäfen, die aber bis jetzt noch nicht erteilt worden ist. Man darf gespannt sein, wie lange die amerikanische Geschäftswelt diesen unerträglichen, täglich einschneidender wirkenden Zustand ertragen wird.

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

28. Aug. (Anhaltischer Landtag.) Am Montag nahm der Landtag seine seit dem 4. April vertagten Sitzungen wieder auf. In seiner Begrüßungsrede erwähnte der Präsident Dr. Döring die hauptsächlichsten während der Vertagung vorgekommenen Ereignisse auf militärischem und politischem Gebiete, sowie auf dem Gebiete der inneren Neuordnung und ihre Rückwirkung auf Anhalt. Zur Beratung stand ein Gesetzentwurf betr. Gewährung von Kriegszuschlägen seitens der Landesbrandkasse. Hiernach soll die Direktion für die Dauer des Krieges und einer durch die Ausführungsvorschriften zu bestimmenden Uebergangszeit ermächtigt werden, neben den Entschädigungen auf Grund des Feuerversicherungsgesetzes einen Zuschlag zu gewähren. Hierdurch hofft die Staatsregierung, das durch die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse hervorgerufene große Mißverhältnis zwischen der Versicherungssumme, die die Grundlage der Entschädigung bietet, und dem derzeitigen Versicherungswerte zu beseitigen oder doch zu mildern, und zwar hat das Gesetz den Weg der „Zuschläge" gewählt, da eine allgemeine Neueinschätzung der Gebäude bei der stark verminderten Zahl der Bausachverständigen und der Beamten der Landesbrandkasse sich gegenwärtig nicht ermöglichen läßt. Die Höhe der Zuschläge ist, da sie nach den örtlichen Verhältnissen und nach der Art der Schäden verschieden zu bemessen sein wird, in dem Gesetze selbst nicht festgelegt. In seinen das Gesetz begründenden Ausführungen wies der Staatsminister darauf hin, daß die finanzielle Lage der Landesbrandstelle es gestatte, ohne Gegenleistung den Versicherten höhere Entschädigungen zu zahlen. Das Gesetz enthalte aber auch einen sozialen Gedanken; wie dem noch zu beratenden Gesetze über die Förderung des Kleinwohnungswesens der Gedanke zugrunde liege, den Bau neuer Wohnungen zu fördern, so diesem Gesetze der Gedanke, den Fortbestand vorhandener Wohnungen zu sichern und den Wiederaufbau beschädigter oder zerstörter Gebäude zu erleichtern. Sämtliche Redner erklärten sich mit den Grundzügen des Gesetzes, das dann an den zuständigen Ausschuß verwiesen wird, einverstanden.

Weiter lag vor ein Gesetzentwurf betr. Abkürzung des juristischen Vorbereitungsdienstes für Kriegsteilnehmer. Hiernach soll das Staatsministerium ermächtigt werden, den Vorbereitungsdienst der Gerichtsreferendare zu Gunsten der Kriegsteilnehmer um die Zeit des Kriegsdienstes, höchstens jedoch um ein Jahr, zu verkürzen. Diese Vergünstigung soll sich auf sämtliche Kriegsteilnehmer erstrecken, ohne Unterschied, ob sie den Vorbereitungsdienst bei Eintritt in den Kriegsdienst bereits begonnen haben oder nicht. Es fallen also auch Studenten und Schüler, die am Kriege teilgenommen haben, unter die Bestimmungen des Gesetzes. Für die Regierungsreferendare ist eine gleiche Verkürzung des Vorbereitungsdienstes zu Gunsten der Kriegsteilnehmer durch das preußische Gesetz vom 7. April 1917 ermöglicht und wird durch landesherrliche Verordnung auch für Anhalt eingeführt werden. Auch hier nahm der Staatsminister das Wort und wies darauf hin, daß zwar eine Anrechnung der Kriegsjahre au das Besoldungsdienstalter feststehe. Es werde aber hierdurch nicht eine Zeitersparnis herbeigeführt, was für diejenigen, die sich dem Anwaltsstande oder den freien Berufen zuwendeten, von Bedeutung sei. Eine Anfrage eines Abgeordneten, ob ähnliche Vergünstigungen auch für den Vorbereitungsdienst in anderen Berufen in Aussicht genommen seien, beantwortete der Staatsminister bejahend; doch sei dazu kein Gesetz notwendig, dies könne im Verordnungswege geregelt werden. Auch dies Gesetz wird an den zuständigen Ausschuß verwiesen.

— **Naumburg**, 27. Aug. (Ueberschuß der Stadtkasse.) Die Rechnung der Kämmereikasse für das Jahr 1916 schließt, wie in der letzten öffentlichen Stadtverordnetensitzung bekanntgegeben wurde, mit dem erfreulichen Ueberschusse von 111 114,86 Mk. Der Magistrat beschloß, diesen Betrag wie folgt zu verwenden: Rückstellung für den Brunnen vor dem Oberlandesgericht 10 000 Mk., für Erneuerung städtischer Gebäude, insbesondere des Rathauses, 10 000 Mk., zur Abführung an das Kriegskonto 65 000 Mk., zum Vortrag auf neue Rechnung 26 114,86 Mk. Bei der Steuerverwaltung allein sind 25 887 Mk mehr eingekommen.

— **Merseburg**, 27. Aug. (Zum zweiten Bürgermeister) von Merseburg wurde Stadtrat Mosebach aus Döbeln gewählt.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Naguhn**, 27. Aug. (Ertrunken.) Während die Ehefrau des im Felde befindlichen Töpfers Karl Probstheim im städtischen Heger in der Nähe der Badeanstalt mit Grummettrocknen beschäftigt war, ging ihr im 6. Lebensjahre stehendes Söhnchen in die Mulde baden. Plötzlich ertönte dessen Hilfe-

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

4] Roman von G. von Stockmans.

Sie lehnte sich schwer an Liebig an, und Ruth stützte sie von der Seite. „Ich glaube, gebrochen habe ich nichts," sagte sie dann, „nur die Knie schmerzen sehr, besonders das linke. Wenn ich mich nur einen Augenblick ausruhen könnte."

Ein Kreis Neugieriger bildete sich sofort um die kleine Gruppe, und der Straßenverkehr barg neue Gefahren für sie.

Da sagte Liebig ruhig: „Kommen Sie mit uns, gnädiges Fräulein, alles andere findet sich. Wir wohnen hier ganz in der Nähe, nur eine Treppe hoch, und diese Treppe trage ich Sie hinauf. Sie müssen ja leicht wie eine Feder sein."

Sie lächelte matt und zustimmend. Auch sie wünschte lebhaft, der Beobachtung und den Kommentaren der Menge zu entgehen, und überließ sich vertrauensvoll den Bestimmungen, welche Liebigs für sie trafen. Doch plötzlich brach sie wieder zusammen.

„Ist er fort?" flüsterte sie, „ist das Auto weitergefahren?"

Liebig beruhigte sie. Es gab Autos genug, welche gerade hier hin und her bremsten, aber das, welches die junge Dame so plötzlich in voller Fahrt verlassen hatte, war weder stehen geblieben, noch zurückgekehrt, und Liebig fand diesen Umstand sowohl befremdlich als bezeichnend.

Das junge Mädchen atmete auf, und von beiden Seiten gestützt, vermochte sie sich langsam fortzubewegen.

Als man oben angelangt war und klingelte, kam Lenz selbst, um zu öffnen, und war sehr erstaunt, als er im Halbdunkel Liebig mit seiner Last gewahrte.

„Ist ein Unglück geschehen?" fragte er schnell, und riß die Zimmertür auf, um Licht zu schaffen.

„Beinah," entgegnete Liebig und ging zu dem Diwan, auf den er, mit Ruths Hilfe, die Verletzte sanft herabgleiten ließ.

„Traute," schrie er entsetzt auf, „Traute, um Gotteswillen!"

Indessen Traute sah und hörte ihn nicht mehr. Bewußtlos, mit geschlossenen Augen lag sie da, und eine tiefe Ohnmacht hielt sie eng umfangen. Lenz, der dergleichen noch nie gesehen hatte, glaubte, alles Leben sei bereits aus ihr entflohen, und ein Schmerz, wie er ihn noch nie empfunden hatte, krampfte ihm die Brust zusammen.

Ruth beruhigte ihn, beschrieb kurz den Vorgang, und schickte die beiden Herren hinaus. Während Lenz dann selbst zu einem Arzt eilte, löste sie Traute die Kleider, lagerte sie mit dem Kopf möglichst tief und hüllte sie in eine leichte Decke. Dann flößte sie ihr etwas Kognak ein und benetzte ihr Gesicht mit kaltem Wasser.

Als der Arzt kam, untersuchte er Traute sorgfältig und bestätigte ihre Annahme, daß nichts gebrochen sei. Es handelte sich nur um einen Nervenchoc, einige Kontusionen und eine Verletzung des linken Knies. Was sie brauchte, war vollkommene Ruhe und kalte Umschläge. Die kleine Gräfin hatte trotz allem Glück gehabt. Wären Liebigs nicht dagewesen, um sie aufzuhalten und zu schützen, so wäre sie mit aller Gewalt auf der Straße lang hingeschlagen, statt auf die Knie zu fallen, und hätte sich auch schwere Verletzungen am Kopf zugezogen. Nun lag sie geborgen in Ladenburgs gemütlicher Wohnung, sorgsam und liebevoll gepflegt von Frau Ruth und der alten Haushälterin, und sie fühlte sich, trotz ihrer Schmerzen, wohl geborgen, ohne zu ahnen, wo sie sich befand.

„Wie gütig Sie sind, gnädige Frau," sagte sie matt, „wie besorgt um eine Fremde. Mein Name —"

„St," machte Ruth abwehrend und lächelte Traute zu. „Es ist ganz gleichgültig, wie sie heißen, Liebste. Daß Sie eine Dame sind, sah ich auf den ersten Blick, und nun haben Sie weiter nichts zu tun als still zu liegen und sich pflegen zu lassen. Der Arzt sagt, Sie müßten auch ein paar Nächte hier bleiben, um keine Komplikationen hervorzurufen. Sie kommen zu mir in mein Schlafzimmer, und mein Mann wird ausquartiert. Das läßt sich alles wunderschön einrichten."

„Aber Sie wollten ausgehen, gnädige Frau, und bleiben nun meinetwegen zu Haus," wandte Traute mit mattem Widerspruch ein. „Ihr Herr Gemahl muß seine Bequemlichkeit aufgeben und — und —" sie kam nicht weiter.

Ruth hatte sich über sie geneigt und sie auf die Stirn geküßt. „So," sagte sie, „das ist meine Antwort auf alle Ihre Bedenken, und nun machen Sie die Augen fest zu und schlafen Sie. Nur eins noch! Wünschen Sie, daß Ihre Verwandten oder Bekannten, bei denen Sie wohnen, von Ihrem Unfall und Verbleib benachrichtigt werden?"

„Nein, o nein," sagte sie angstvoll. „Sie brauchen, sie sollen nicht wissen, wo ich bin."

„Sie werden aber besorgt sein, wenn Sie nicht wiederkehren und möglicherweise die Polizei alarmieren."

Sie sann einen Augenblick nach mit kummervoll gefalteter Stirn. Dann ließ sie sich Papier und einen Bleistift geben und schrieb Frau von Bönstorffs Adresse darauf, und darunter die Worte: „Ich komme nicht wieder, Tante Ellen. Meinen Koffer, mit sämtlichen Sachen, bitte ich dem Überbringer dieses Zettels mitzugeben. Traute."

Dann sah sie Ruth flehend an und bat: „Wählen Sie einen Boten, der nicht weiß, daß ich hier bei Ihnen bin, eine Persönlichkeit, welche nichts verraten könnte, wenn sie es auch wollte, denn man wird fragen, meinen Aufenthalt erfahren wollen." Ihre Lippen zitterten in nervöser Erregung, und die Tränen traten ihr in die Augen.

Ruth strich ihr beruhigend über die Hand. „Seien Sie ganz ruhig," sagte sie, niemand soll wissen, wo Sie sich verbergen, niemand Sie belästigen. Mein Mann, der Oberleutnant Liebig, und ich lassen nichts an Sie herankommen, und wir wollen auch nichts wissen, verlangen keine Erklärung und keine Rechtfertigung. Nur gesund sollen Sie schnell wieder werden und froh."

Der Schein eines Lächelns flog über Trautes Gesicht, sie schloß beruhigt die Augen, und Ruth ging leise hinaus, um ihren Auftrag auszuführen und verschiedene Anordnungen zu treffen. Ladenburg bestürmte sie sogleich mit einer Flut von Fragen und war ganz geknickt, als sie ihm sagte, er dürfe noch gar nicht daran denken, sich Traute zu zeigen und mit ihr zu sprechen. Jede Aufregung, jede Aussprache über das eben Erlebte mußte möglich vermieden werden, und darum durfte Traute vorläufig auch nicht wissen, daß sie sich in seiner Wohnung befand. Sie nahm augenscheinlich an, daß sie bei Liebigs zu Gast sei und dabei sollte es auch bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708292-12/fragment/page=0003

ruf. Die Mutter sprang ihm nach ins Wasser, erfaßte auch ihr Kind, konnte es aber nur als Leiche ans Ufer bringen.

— **Fulda, 27. Aug.** (Todessturz.) **Die Telegraphenarbeiter Schweinsberger und Ohl aus Windecken wollten an der Landstraße Windecken—Rückingen von einer schadhaft gewordenen 10 Meter hohen Telegraphenstange die Drähte abnehmen. Hierbei brach die Stange plötzlich ab, und die beiden Arbeiter stürzten in die Tiefe. Ohl brach die Wirbelsäule und war sofort tot, während Schweinsberger lebensgefährliche äußere und innere Verletzungen erlitt.**

Diebstähle und andere Straftaten

— **Halberstadt, 27. Aug.** (Die Frechheit der Felddiebe) wird immer größer. So haben Spitzbuben in einer der letzten Nächte einem Landwirt von seinem an der Sargstedt-Ströbecker Landstraße gelegenen Ackerstücke eine große Anzahl Weizengarben ausgedroschen. Als der Landwirt jetzt einfahren wollte, fand er die wieder regelrecht aufgebauten ausgedroschenen Mandel vor. Arbeiter, die an einem in der Nähe aufgestellten Dampfpflug beschäftigt waren, wollen nichts Verdächtiges beobachtet haben.

— **Ziebigk, 27. Aug.** (Verhaftung eines Diebes.) Hier wurde ein junger Mensch verhaftet, der für über 200 Mk. Werkzeuge in der Apparatefabrik von Junkers u. Co. in Dessau gestohlen hatte.

Verschiedene Nachrichten

— **Ziebigk, 27. Aug.** (Anläßlich des dreijährigen Bestehens der hiesigen Jungwehr) fanden unter Leitung der Führer Liebezeit und Löffler Wettkämpfe statt, bei denen Otto Badendieck die besten Leistungen im Entfernungsschätzen und Handgranatenwerfen erzielte, während Otto Nonnemann im 100-Meter-Lauf und Weitsprung den ersten Preis erhielt. Gute Erfolge hatte auch Karl Schacher. Als Preise waren gute Bücher gestiftet worden.

— **Weimar, 27. Aug.** (Eine nichtöffentliche Sitzung der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Sachsen) findet am Sonnabend, den 8. September, nachmittags 1 Uhr, im Erholungssaale zu Weimar statt. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. a) Aenderung der Satzungen der landwirtschaftlichen Hauptvereine; b) Vorschläge über Neubildung von Ausschüssen für das Jahr 1918 und die folgenden Jahre; c) Mitteilungen über die Einrichtung einer Kartoffelversuchsstelle. 2. Vortrag von Professor Dr. Dade-Berlin: „Die Kriegsmaßnahmen zur Volksernährung für das Erntejahr 1917/18."

— **Cöthen, 27. August.** (Historische Gedenkfeier.) Ueber die „Fruchtbringende Gesellschaft", seit deren Gründung durch Fürst Ludwig von Cöthen am Freitag 300 Jahre verflossen waren, sprach der Geh. Archivrat Herr Prof. Dr. H. Wäschke-Zerbst bei der in der „Loge" vom hiesigen Magistrat veranstalteten Festfeier. Nicht einen umfassenden Bericht über das Wesen, das Entstehen und den Werdegang der in schwerer Zeit entstandenen sprachlichen Vereinigung wollte Redner geben, wie er in seiner Einleitung betonte, sondern nur in einigen weniger bekannten Bildern zeigen, welche Bedeutung der Schöpfung des Fürsten Ludwig zukomme. Redner wußte in seinen Ausführungen ein lebendiges lichtes Bild vom Fürsten Ludwig, namentlich von seinen jüngeren Jahren, zu geben. Der Fürst hatte als Prinz auf seinen ausgedehnten Reisen in Italien, wo er vier Jahre hindurch weilte, die Accademia della Cruscà, welche eine reine, unverfälschte italienische Sprache anstrebte, kennen gelernt und sich als Mitglied aufnehmen lassen. In der Heimat wurde diese das Vorbild für eine gleiche Vereinigung, die der deutschen Sprache zur Reinheit verhelfen und sie frei von fremden Bestandteilen machen sollte. So entstand die „Fruchtbringende Gesellschaft". Leider sind über Zweck und Ziele, sowie über das Wirken der Gesellschaft nur wenige Dokumente erhalten, die darüber ein völlig klares Bild verbreiten könnten. Streit sei darüber entstanden, ob die „Fruchtbringende Gesellschaft" eine rein sprachliche Vereinigung gewesen sei oder ob sie auch andere Ziele verfolgt habe, ja, Vorläufer und Anreger der Großlogen gewesen sei. Nach einem Archivfund, einem Briefe des Fürsten Ludwig aus den allerersten Jahren nach Gründung des Palmenordens, den Prof. Dr. Wäschke gemacht, glaubt er zu der Behauptung berechtigt zu sein, daß es sich nur um einen Sprachverein gehandelt haben könne. Zum Schluß kam Redner auf den gegenwärtigen Weltkrieg zu sprechen, der uns eine Unzahl von Feinden geschaffen habe, die unser Deutschtum vernichten und uns zu Fremdknechten machen wollten. Da sollte uns die Erinnerung an die „Fruchtbringende Gesellschaft" stärken und unser Deutschtum erhalten helfen. Zur Verschönerung der Feier trug Seminarlehrer G. Haase mit Klaviervorträgen bei. Zum Schluß nahm Oberbürgermeister Dr. Hehmann das Wort, um dem Festredner und Herrn Haase Dank für ihre Mitwirkung zu sagen. — Im Heimatmuseum. Aus Anlaß des 300. Jahrestages der Gründung der „Fruchtbringenden Gesellschaft" war eine Sonderausstellung der ältesten Handschriften und Drucke veranstaltet, die sich auf diesen ersten deutschen Sprachverein beziehen. Besonders fesselte die Besucher das Stammbuch aus dem Erzschrein der Gesellschaft, das Fürst Ludwig einrichtete, und in das alle Mitglieder nach der Reihenfolge ihres Lebensalters ihr Wappen mit Namensunterschrift, ihren Wahlspruch und ihr Sinnbild eintrage ließen. Mehrere Handschriften, Briefe und die Psalterübersetzung des Fürsten ergänzten die Sammlung der wertvollen Urkunden.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 29 August

Damit der Bezugsschein seinen Wert behält

Nicht selten kommt es vor, daß Bezugsschein und Bedarfsdeckung sich miteinander nicht vereinigen lassen. Es ist dies namentlich der Fall, wenn es sich um Beschaffung von Unterkleidung, Strümpfen und Schuhwerk handelt. Für den Inhaber eines Bezugsscheines auf solche Waren ergibt sich aber daraus ein Nachteil, denn die durch Ausstellung des Bezugsscheins erteilte Bewilligung bleibt in Kraft, auch wenn die Anschaffung der benötigten Ware nicht innerhalb des einmonatigen Zeitraums, für den der Bezugsschein ausgestellt ist, erfolgen kann. Durch Bekanntmachung vom 25. d. Mts. hat die Reichsbekleidungsstelle erneut darauf hingewiesen, daß die einmonatige Gültigkeitsdauer der Bezugsscheine A1 und B1 in Fällen, in denen die vom Käufer bestellte Ware vom Gewerbetreibenden erst erworben oder hergestellt werden muß, gewahrt ist, wenn innerhalb der einmonatigen Frist unter Abgabe des Bezugsscheines bei dem Gewerbetreibenden der Auftrag zur Lieferung erfolgt. Zur Sicherung des Nachweises über den Tag der Bezugsschein-Abgabe an den Gewerbetreibenden und des Auftrags empfiehlt es sich für die Gewerbetreibenden im eigenen Interesse, diesen Tag auf dem oberen Rande des Bezugsscheines mit Tinte zu vermerken. Der Vermerk wäre von ihm zu unterschreiben. Beispiel des Vermerks: „Bezugsschein und Lieferungsauftrag erhalten am 1. 8. 1917. Unterschrift des Gewerbetreibenden." Auf diese Weise behält der Bezugsschein seinen Wert für den Verbraucher, auch wenn dieser bei den ständig knapper werdenden Beständen an Web-, Wirk- und Strickwaren sowie insbesondere an Schuhwaren nicht in der Lage sein sollte, die Bezugsscheine A1 und B1 innerhalb der einmonatigen Gültigkeitsdauer einzulösen.

Die Landwirtschaft nach dem Kriege

Menschlicher Voraussicht nach wird der Landwirtschaft nach dem Kriege im Lebenshaushalt des deutschen Volkes die gleiche einzigartige und beherrschende Stellung gesichert sein, die sie während der vergangenen drei Kriegsjahre eingenommen und im Sinne unseres wirtschaftlichen Durchhaltens aufs beste ausgefüllt hat. Deutschland dürfte auch in den kommenden Friedenszeiten zunächst im wesentlichen auf das angewiesen sein, was in seinen und seiner Verbündeten Länder an Lebensmitteln hergestellt wird. Die Einfuhr aus allen Ländern, von denen wir früher bis zu einem gewissen Grade wirtschaftlich abhängig waren, wird noch lange unterbleiben müssen, weil diese Länder selbst unter argen Mißverhältnissen, u. a. dem fortgesetzt zu erwartenden Rückgang der Welternte, zu leiden haben, ferner die allgemeine Frachtraumnot dahin führen wird, daß im Einfuhrverkehr dem Getreide zunächst andere nötigere Rohstoffe vorgezogen werden müssen. Mangel an Arbeitskräften, geringere Ausnutzungsmöglichkeit des Bodens und zahllose andere Schwierigkeiten werden die Völker zunächst an der Wiederherstellung eines regelmäßigen Austauschverkehrs hindern. Wir sind daher darauf angewiesen, auch nach Friedensschluß dank unserer Einrichtung der Zuteilung uns weiter selbst zu helfen, und es wird sich dann zeigen, daß Deutschland, welches von seinen Feinden ausgehungert werden sollte, am Ende in seiner Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln, insbesondere mit Getreide, das verhältnismäßig am besten versorgte Land sein wird.

Was sollen Gänse kosten?

Vielleicht — unmöglich ist ja schließlich nichts — werden in diesem Herbst und Winter die Gänse nicht mehr so selten sein wie etwa der Vogel Phönix, und vielleicht wird man für eine von ihnen nicht so viel Geld anzulegen brauchen wie früher für ein gemästetes Schwein. Die Gänse-Handelsgesellschaft will, daß das Pfund in kleinen Städten für 4 Mk., in größeren für 4,25 Mk. verkauft werde. Wenn alles mit rechten Dingen zugeht, so wird das ja wohl auch der übliche Preis werden, und alle Teile werden, wie ein bekannter Sachverständiger, Direktor A. A. Beek (Halle) ausgeführt hat, damit zufrieden sein können, vor allem die Züchter, Mäster und Händler. Beachtlich ist die Rechnung, die er aufstellt. Ein Gänseküken bewertet er mit 5 Mk. und seine Ernährung während 200 Tagen mit je 5 Pfg. bei Grasweide sehr hoch. Es kostet also die ausgewachsene, 8—10 Pfd. schwere Gans rund 15 Mk. An Mohrrüben, Kartoffeln, Kleie und Schrot soll sie bei einer 14tägigen Vormast einschließlich Grasweide noch 1,50 Mk. kosten, dazu während einer 3—4wöchigen kräftigen Mast mit trockener und gemälzter Gerste (rund 25 Pfd. = 6,25 Mk.). Es stellt sich mithin die schlachtfertige Gans auf insgesamt 22,75 Mark. Rechnet man dazu noch 25 v. H. Aufschlag für Verlust, Verzinsung und Arbeitsaufwand, so kommt das Pfund gemästete Gans, geschlachtet und gerupft, bei Abzug von 1 Mk. für gewonnene Federn auf rund 2,75 Mk. bei einem Durchschnittsgewicht von 10 Pfd. Der Landwirt soll für seine Arbeit und seine Gefahr auch einen angemessenen Verdienst haben, immerhin kann er bei einem Verkaufspreis von 3,25 bis 3,50 Mk. für das Pfund gemästete und 4 Mk. für gestopfte Gans sehr gut bestehen.

Geht die Gans durch die Hand eines gewerbsmäßigen Züchters, der etwa 3 Mk. am Stück verdienen will (oder besser soll), so kann er immer noch an den Ladenhändler das Pfund für 3,65 Mk. verkaufen. Ein Kleinhandelspreis von 4 Mk. bis höchstens 4,50 Mk., und bei auserlesenen Exemplaren noch ein paar Groschen, ist also billig und gerecht. — So sind nun also die angemessenen Preise da, es fehlen nur — die Gänse.

Börsen- und Handelsteil

Die Versorgungsgebiete des Mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues

Die Amtliche Verteilungsstelle für den Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, Zweigstelle Magdeburg, Kaiserstraße 47 (Fernsprechanschluß: Nr. 7811, Drahtanschrift: Zweigkohle Magdeburg) versorgt ein Gebiet, welches im Norden, Osten und Süden wie folgt begrenzt wird:

Bahnlinie Cuxhaven-Stade-Harburg-Lüneburg-Uelzen mit Ausschluß der Stationen an dieser Linie, die zu dem Hamburger Gebiet gehören; nähere Angaben über das Hamburger Gebiet folgen weiter unten. Luftlinie Uelzen-Dannenberg. Bahnlinie Dannenberg-Ludwigslust-Parchim ausschließlich aller Stationen an dieser Linie, die mit Ausnahme von Parchim, das von der Amtlichen Verteilungsstelle der Braunkohlenwerke „Rechts der Elbe" Berlin, Reichstagsufer 10, versorgt wird, ebenfalls zu dem oben erwähnten Hamburger Gebiete gehören. Bahnlinie Parchim-Puttlitz. Bahnlinie Puttlitz-Pritzwalk-Neustadt (Dosse)-Rathenow-Brandenburg-Belzig. Bahnlinie Belzig-Calbe ausschließlich aller Stationen an dieser Strecke, die zur Zweigstelle Halle gehören, aber einschließlich Calbe. Bahnlinie Güsten-Aschersleben-Frose-Ermsleben-Ballenstedt-Gernrode. Luftlinie Gernrode-Rote Hütte-Elend-St. Andreasberg ausschließlich aller Ortschaften an dieser Linie, die von der Zweigstelle Halle versorgt werden, aber einschließlich Gernrode. Bahnlinie St. Andreasberg-Herzberg-Lauterberg ausschließlich St. Andreasberg, das von der Zweigstelle Halle versorgt wird. Bahnlinie Herzberg-Northeim-Ottbergen.

Hieran schließt sich nach Süden das Versorgungsgebiet der Zweigstelle Halle (Briefadresse: Amtliche Verteilungsstelle für den Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, Zweigstelle Halle, Leipziger Straße 5, Fernsprechanschluß Nr. 5432, Drahtanschrift: Zweigkohle Halle) an. Im Osten und Süden wird das Versorgungsgebiet der Zweigstelle Halle wie folgt begrenzt:

Bahnlinie Belzig-Jüterbog. Luftlinie Jüterbog-Elster. Lauf der Elbe, Elster-Torgau ausschließlich Torgau, das von der Amtlichen Verteilungsstelle der Braunkohlenwerke „Rechts der Elbe" Berlin, Reichstagsufer 10, versorgt wird. Bahnlinie Torgau-Eilenburg mit Ausschluß von Eilenburg, das von der Zweigstelle Leipzig versorgt wird. Luftlinie Eilenburg-Schkeuditz. Luftlinie Schkeuditz-Markranstädt-Eythra ausschließlich Eythra, das von der Zweigstelle Leipzig versorgt wird. Bahnlinie Eythra-Zeitz-Camburg-Rudolstadt-Saalfeld-Hochstadt-Lichtenfels. Luftlinie Lichtenfels Fulda.

Hieran schließt sich im Süden das Versorgungsgebiet der Zweigstelle Leipzig (Briefadresse: Amtliche Verteilungsstelle für den Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, Zweigstelle Leipzig, Pfaffendorfer Straße 2, Fernsprechanschluß Nr. 20 755, Drahtanschrift: Zweigkohle Leipzig) an.

Flußlauf der Elbe Torgau-Riesa mit Ausschluß von Torgau und Riesa, die von der Amtlichen Verteilungsstelle der Braunkohlenwerke „Rechts der Elbe", Berlin, Reichstagsufer 10, versorgt werden. Bahnlinie Riesa-Lommatzsch mit Ausschluß der Stationen an dieser Strecke, die ebenfalls von der Berliner Verteilungsstelle beliefert werden. Bahnlinie Lommatzsch-Nossen-Siebenlehn-Wilsdruff. Luftlinie Wilsdruff-Hermsdorf-Nehefeld. Von hier ab deckt sich die Grenze des Versorgungsgebietes mit der südlichen Landesgrenze des Königreiches Sachsen, daran anschließend mit der östlichen, südlichen und westlichen Landesgrenze des Königreiches Bayern. — Die nördlich der Luftlinie Fulda-Lichtenfels und westlich der Bahnlinie Lichtenfels-Kronach-Lehesten liegenden Gebietsteile des Königreiches Bayern gehören zum Versorgungsgebiet der Zweigstelle Halle.

Für alle Lieferungen nach einem Orte der Verteilungsgebiete der Zweigstellen Magdeburg, Halle und Leipzig ist die gekennzeichnete Verteilungsstelle zuständig. Ab 1. September sind alle Bestellungen und Verfügungen von Händlern und Verbrauchern für Lieferungen, welche in eines der vorstehend näher bezeichneten Versorgungsgebiete erfolgen sollen, nicht mehr dem Werk zu übersenden, sondern an diejenige Zweigstelle zu richten, in deren Versorgungsgebiet die Lieferung zu erfolgen hat.

Eine Abgrenzung nach Westen ist zur Zeit noch nicht erfolgt und bleibt vorbehalten.

Eine Stationszusammenstellung der einzelnen Zweigstellen befindet sich in Arbeit und gelangt in Kürze zur Ausgabe.

Für das Gebiet Kassel ist bei der Kriegsamtsstelle Kassel, Abteilung B. V. K. eine Versorgungsstelle errichtet worden. Das Kasseler Gebiet wird begrenzt im Norden durch die Bahnlinie Ottbergen-Uslar-Northeim mit Ausschluß der Stationen an dieser Linie, die zur Zweigstelle Magdeburg gehören, im Osten durch die Bahnlinie Northeim-Eichenberg-Sontra-Bebra mit Ausschluß sämtlicher Stationen an dieser Linie, die zur Zweigstelle Halle gehören, im Süden durch die Luftlinie Bebra-Treysa. Die Stadt Kassel gehört nicht zu diesem Versorgungsgebiete, sondern ist der Zweigstelle Halle unterstellt.

Das Hamburger Gebiet mit der Provinz Schleswig-Holstein wird im Süden begrenzt durch die Linie:

Bahnline Cuxhaven-Stade-Harburg-Lüneburg-Uelzen. Luftlinie Uelzen-Dömitz. Bahnline Dömitz-Ludwigslust-Parchim-Schwerin-Wismar und gemeinsam aus Mitteldeutschland, der Lausitz und dem Kölner Gebiet beliefert. Alle Bestellungen und Verfügungen aus dem Hamburger Gebiet und der Provinz Schleswig-Holstein für Mitteldeutsche Werke sind an die Zweigstelle Magdeburg zu richten.

Devisenkurse

Berlin, 28. August. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	297 3/4	298 1/4
Dänemark	214	214 1/2
Schweden	235 1/4	235 3/4
Norwegen	214 3/4	215 1/4
Schweiz	158 1/4	158 3/4
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80 3/4	81 1/4
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	19.90	20.00
Spanien für 100 Pesetas	127 3/4	128 1/4

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 28. August. Die Börse legte sich wiederum große Zurückhaltung auf. Es kam daher im allgemeinen zu keiner umfangreicheren Tätigkeit. Eine Ausnahme bildeten die Umsätze in Orientbahn und in türkischen Tabakaktien, die wieder auf Wiener Arbitragekäufen ansehnliche Kursgewinne erzielten. Im übrigen waren die Veränderungen kaum bemerkenswert. Fast durchweg machte sich jedoch eine feste Grundstimmung durch volle Aufrechterhaltung der Kurse geltend. Mehr Beachtung fanden Phönix, Deutsch-Luxemburger, Oberschlesische Eisenbahnbedarf. Auch für Schantung und türkische Lose zeigte sich Nachfrage. Feste Haltung bekundeteten ferner deutsche Banken und deutsche Anleihen. Dagegen neigten Schiffahrtswerte etwas zur Schwäche.

Produktenbericht.

Berlin, 28. August. Da mit Schluß dieses Monates die Druschprämie eine weitere Ermäßigung erfährt, hofft man für die nächsten Tage wieder auf stärkere Abladung in Brotgetreide. Die Erzeuger von Rüben suchen mit ihren hiesigen Verbindungen Fühlung zu nehmen, doch ist in nächster Zeit auf Abschlüsse nicht zu rechnen. In Handelssaatgetreide herrscht stärkeres Angebot, doch lauten die Forderungen auf die höchsten zulässigen Preise, sodaß für die Händler gegenwärtig kein Nutzen bleiben würde. Man nimmt an, daß nach Ermäßigung der jetzigen Druschprämie die Offerten in Saatgetreide noch umfangreicher und dann auch die Forderungen billiger werden. Im Handel mit Zwischenfruchtsämereien hat sich nichts geändert. Heu und Stroh bleiben andauernd knapp.

— **Der Deutsche Zementbund** hielt jüngst eine Sitzung ab, in der die für den Monat September anzufordernden Mengen Zement festgesetzt wurden. Der Bedarf für den Monat September ist gedeckt. Von den angeforderten Kohlenmengen wurden nur durchschnittlich etwa 50 Proz. im Juli tatsächlich angeliefert, in einzelnen Gebieten sank diese Zahl sogar bis auf 33 Proz. Am schlechtesten schnitt der Bezirk Berlin mit 32,4 Proz. ab. Wenn hier nicht bald Wandel geschaffen wird, drohen der Zementindustrie schwere Schädigungen.

Letzte Telegramme

Zur ersten Sitzung des Reichstagssonderausschusses

Berlin, 28. Aug. Der Sonderausschuß beim Reichskanzler wird in seiner heutigen Tagung in erster Reihe Geschäftsordnungsfragen besprechen. Die Arbeiten des Ausschusses werden zunächst als streng vertraulich betrachtet, doch soll er von Fall zu Fall selbst darüber entscheiden, was er über den Verlauf seiner Verhandlungen bekannt zu geben wünscht.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Naumann beim Reichskanzler

Berlin, 28. August. Der Reichskanzler hatte heute mittag eine längere Besprechung mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Naumann. Sie fand im Palais des Reichskanzlers statt, wohin Dr. Michaelis Herrn Dr. Naumann hatte bitten lassen.

Zum Raub des Dampfers „Brietzig"

Berlin, 29. August. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Am 16. Juli d. J. ist bekanntlich der Hamburger Dampfer „Brietzig" in niederländischen Hoheitsgewässern von den Engländern geraubt worden. Die Ladung des Dampfers bestand aus Kohlen für Skandinavien. Ungeachtet dieser neutralen Bestimmung haben die Engländer den Dampfer nach Rouen gesandt, um seine Kohlen an Frankreich abzugeben. In den skandinavischen Ländern dürfte dieses typische Beispiel britischer Rücksichtslosigkeit angesichts der dort herrschenden Kohlennot besondere Erbitterung erwecken.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 28. August. Generalstabsbericht vom 28. August. Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespa-See und nördlich Bitolia lebhaftes Artilleriefeuer. Im Cernabogen nur Ueberfälle zwischen den Posten. In der Gegend von Bitolia Feueraustausch zwischen den verschiedenen Waffen. Zu beiden Seiten des Wardar ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer.

Rumänische Front: Zwischen Mahmudia und Galatz Artillerie- und Gewehrfeuer.

Der kranke Grey

Basel, 28. August. „Daily News" meldet: Lord Greys Kräfte haben in den letzten Tagen schnell abgenommen. Sein Zustand verursacht ernste Sorgen.

Der Brandschaden von Saloniki

Bern, 28. August. „Secolo" erfährt aus Athen, daß man den Schaden der Feuersbrunst in Saloniki auf zwei Milliarden einschätze. Das niedergebrannte Gebiet ist über einen Quadratkilometer groß. Die Versicherungen stellen den Beschädigten 20 Millionen zur Verfügung.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191708292-12/fragment/page=0004